

Kleinere Mittheilungen

aus dem

Provinzial-Museum zu Bonn

von

Josef Klein.

4.

Votivaltäre und Grabsteine aus Trier, Köln, Bonn, Remagen und dem Brohlthale.

Bonn,
Universitäts-Buchdruckerei von Carl Georgi.
1887.



Kleinere Mittheilungen

aus dem

Provinzial-Museum zu Bonn

von

Josef Klein.

4.

Votivaltäre und Grabsteine aus Trier, Köln, Bonn, Remagen und dem Brohlthale.

Bonn,
Universitäts-Buchdruckerei von Carl Georgi.
1887.

(Separat-Abdruck aus den Jahrb. des Vereins v. Alterthumsfr. im Rheinl.
LXXXIV.)

18.

Der Tönnissteiner Heilbrunnen zur Römerzeit.

Eine starke Stunde unterhalb Andernach, dem festen und strategisch wichtigen Platz der Römer, welcher in der späteren Zeit die letzte Militärstation von Obergermanien war, öffnet sich auf der linken Seite des Rheines ein enges schmales Thal mit hohen und steilen waldbekränzten Seitenwänden, zwischen denen der vor der Eröffnung der Eisenbahn nach Mayen ehedem begangenste Weg nach dem vielbesungenen Laacher See führte, das Brohlthal. Seitdem die Römer am Rheine festen Fuss gefasst haben, hat sich in diesem Thale eine lebhafte Industrie entwickelt, welche noch heutzutage einer grossen Anzahl von Einwohnern das tägliche Brod sichert. Denn schon zur Römerzeit sind die dort befindlichen Tuffsteinbrüche für staatliche und private Bauten ausgebeutet worden. Davon legen uns die vielen Steindenkmäler, welche von den in jenen Brüchen beschäftigten römischen Soldaten errichtet worden sind, ein nur zu beredtes Zeugniss ab. Und deren Zahl würde ohne Zweifel eine noch bedeutend grössere gewesen sein, wenn nicht in früheren Jahrhunderten dieselben meist unbeachtet liegen geblieben und so zu Grunde gegangen wären. Neben dem Tuffstein erzeugt jenes Thal auch mehrere mineralische Quellen, von denen namentlich der in einem Seitenthälchen des Thales gelegene Heilbrunnen [1]) zu Tönnisstein die bekannteste und zugleich vorzüglichste ist. Sein Wasser ist bereits im vorigen Jahrhundert, zu dessen Beginn der Kölner Churfürst Joseph Clemens [2]) ihn aufs Neue in Stein fassen und mit Anlagen versehen liess, nicht bloss in der ganzen Umgegend viel getrunken, sondern auch von den Einwohnern Brohls in grossen Quantitäten versendet worden, zumal dessen Gebrauch von ärztlichen Auktoritäten jener Zeit bei manchen Krankheiten mit Erfolg empfohlen worden war. Keinesfalls ist die Quelle damals zuerst entdeckt worden,

---

1) Ueber den Namen vgl. Wilms, Bonn. Jahrb. LII, 31.

2) Schannat, Eiflia illustrata, herausg. von Baersch III, 1 S. 71 f.

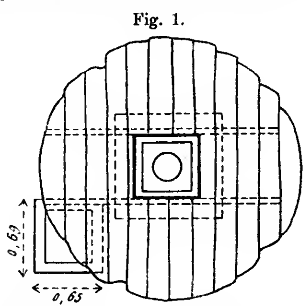
ihre Auffindung geht vielmehr in eine bedeutend frühere Zeit zurück, wenngleich dieselbe bis jetzt noch nicht genauer hatte festgestellt werden können. Da die Römer die Tuffsteinlager des Brohlthales sehr wohl gekannt haben, und da bei ihnen der Glaube an gewisse wunderbare Eigenschaften der Quellen stark verbreitet war, so ist die Ansicht mehrfach geäussert worden, dass sie wie dem Tuffstein, so auch den Mineralquellen im Brohlthale eifrig nachgespürt und daher so die Quelle zu Tönnisstein zuerst entdeckt haben werden. Freilich war dies immer nur eine Vermuthung. Ein bestimmter Anhalt hatte sich für dieselbe noch nicht ergeben. Denn die römischen Münzen, welche zu wiederholten Malen, sowohl in der näheren als weiteren Umgebung der Quelle gefunden worden sind, können nicht als solcher gelten. Römische Münzen sind allenthalben im ganzen Brohlthale zu Tage gefördert worden. Erst ein von den letzten Zeiten der Republik an bis auf Constantin den Grossen reichender Fund von etwa 100 römischen Münzen [1]), den man im Jahre 1862 beim Aufräumen des Heilbrunnens in der bis auf 42 cm zugänglich gewordenen Quellspalte des Felsens gemacht hat, hat den sicheren Beweis erbracht, dass die Tönnissteiner Quelle von den Römern schon gekannt und benutzt gewesen ist. Diese Thatsache hat jetzt durch einen in der jüngsten Zeit eben dort gemachten Fund eine neue Bestätigung erhalten.

Vor einigen Wochen liessen nämlich die Herren Thyssen und Strassburger, welche sich zum Vertrieb des Tönnissteiner Wassers verbunden haben, zur Neufassung der Quelle und zur Herstellung von Kellereien in deren Umgebung umfangreiche Erdarbeiten vornehmen. Da das Terrain allmählich durch Aufschwemmung vom nahen Gebirge her erhöht worden ist, so war man genöthigt, um sich dem uralten Sitze der Quelle besser nähern zu können, ziemlich tiefe Abzugskanäle und zugleich um den Brunnen herum eine umfangreiche Ausgrabung auf 2 m Tiefe auszuführen. Bei dieser Gelegenheit wurden vorab in nächster Umgebung des alten Brunnens mehrere Reste einer Röhrenleitung blossgelegt, welche aus je 2 aufeinander gelegten und gut mit Thon verdichteten Hohlziegeln besteht. Die Vermuthung liegt sehr nahe, dass dieselbe zur Aufnahme und Ableitung des dem nahen Gebirge entströmenden Wassers gedient hat. Dieselbe verliert indessen durch den Umstand jegliche Wahrscheinlichkeit, dass die Röhren

1) Vgl. Freudenberg, Das Denkmal des Hercules Saxanus im Brohlthal. Bonn 1862. S. 3 Anm. 1.

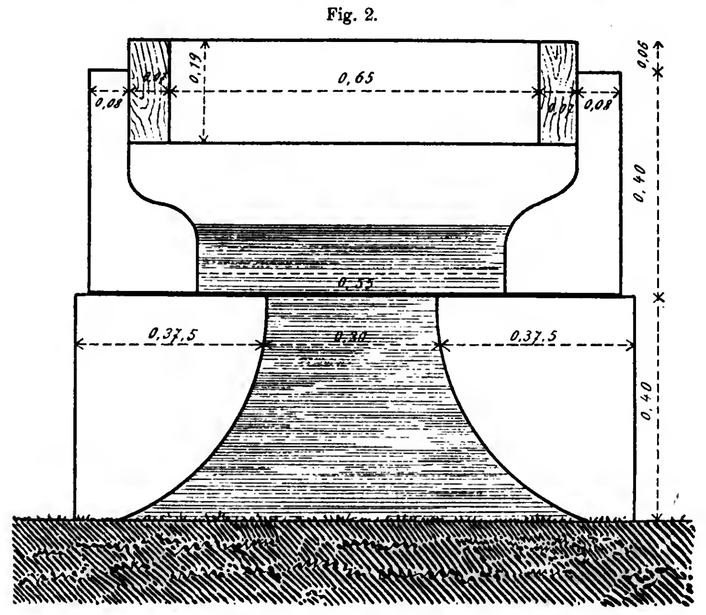
keineswegs in der Richtung auf das Gebirge zu, sondern mit demselben fast parallel laufen. Als man dieselben dann weiter verfolgte, stiess man in einer Entfernung von ungefähr 27 m östlich vom eigentlichen Heilbrunnen in einer Tiefe von 1,95 m auf die sehr alte Einfassung einer zweiten Quelle, der jetzt wahrscheinlich durch den nahen neuen Brunnen das Wasser fast gänzlich entzogen war. Zunächst der Erdoberfläche kam etwa 25 cm unterhalb des oberen Randes der Einfassung ein kreisrunder Bodenbelag (Fig. 1) zum Vorschein, welcher nach Angabe der Arbeiter aus kräftigen Eichenbohlen bestand. Dieselben waren noch auffallend gut erhalten. Sie mögen daher einer späteren Zeit angehören und jünger sein als das bei der eigentlichen Einfassung der Quelle benutzte Eichenholz, welches stark von Fäulniss zerfressen war. Nach Wegräumung des Bodenbelages, der eine Art Wandelbahn um die eigentliche Quelle gebildet zu haben scheint, erblickte man, wie beigegebene Abbildung zeigt (Fig. 2), zuoberst ein viereckiges Geschränk von 7 cm dicken und 19 cm hohen Eichendielen, welches in seiner unteren Hälfte von vier 40 cm hohen und 8 cm dicken Steinplatten zusammengehalten wurde, welche nach unten sich bis zu $15^1/_2$ cm verstärkten. Diese ruhten wiederum ihrerseits auf einem Untersatz von vier ebenfalls 40 cm hohen, dagegen oben 37 cm dicken, nach unten sich bis zu 8 cm allmählich verjüngenden Tuffsteinblöcken, welche sowohl an den vier zusammenstossenden Ecken als auch da, wo die obere Steineinfassung auflag, mit Thonerde und Moos in zwar primitiver, aber doch noch jetzt gut abschliessender Weise verdichtet waren, um das Durchsickern des Wassers zu verhindern. Während die Holzeinfassung im Lichten einen Durchmesser von 65 cm hatte, verminderte derselbe sich bei den die Holzeinfassung umschliessenden Steinplatten allmählich bis zu 55 cm und beträgt am Munde des eigentlichen Quellensprudels nur noch 30 cm. Dessen Einfassung springt an zwei Seiten bedeutend vor und der so gewonnene Raum scheint zum Aufstellen der Schöpfgefässe gedient zu heben, wie denn in Wirklichkeit dort noch ein römisches Gefäss von gewöhnlichem schwarz-

Fig. 1.



grauem Thon stehend gefunden wurde, welches von den Arbeitern aus Unvorsichtigkeit zerschlagen wurde. An der südöstlichen Ecke der

Fig. 2.



Einfassung war ein kleiner, 69 cm langer und 65 cm breiter Trog von Tuffstein (Fig. 1) angebracht, der wahrscheinlich zur Aufnahme des überflüssigen Wassers bestimmt war. Hierhin nahmen auch die früher erwähnten Wasserleitungsröhren ihre Richtung, so dass sie wahrscheinlich die Bestimmung hatten, bei der allmählich stattfindenden Erhöhung des Terrains sowohl das Wasser des Troges abzuführen, als auch die Quelle vor dem Eindringen der Tagewasser zu schützen. Wenn schon überhaupt die Art und Weise der Fassung die Annahme nahe legt, dass die ganze Brunnenanlage römischen Ursprungs ist, so wird dies durch andere Thatsachen zur Evidenz erhoben. Als man nämlich den in der Quelle befindlichen Schwemmboden entfernte, fanden sich im Schlamme des jetzt ziemlich versumpften eigentlichen Quellloches viele römische Kupfermünzen aus verschiedenen Zeiten und von verschiedener Grösse.

Es waren ihrer 238 [1]) an der Zahl. Wie aus der in der Anmerkung gegebenen detaillirten Aufzählung sich ergibt, gehören die ältesten den Kaisern Claudius und Domitian an; dann sind die Antonine ziemlich vertreten, aus dem dritten Jahrhundert Gallienus und Claudius Gothicus, am zahlreichsten aber sind die Stücke aus den Zeiten des Valentinianus I, Valens, Gratianus und Magius Maximus. Ueber die Regierung des Arcadius, also über das Jahr 408 n. Chr. geht keine Münze hinaus. Da die Münzen der zuletzt genannten Kaiser alle mehr oder minder gut erhalten, dagegen alle übrigen sehr stark abgegriffen sind, so werden wir wohl schwerlich fehlgehen, wenn wir annehmen, dass die Quelle in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts n. Chr., wenn auch nicht zuerst aufgefunden, so doch am stärksten besucht

---

1) Von diesen haben sich folgende näher bestimmen lassen:

Nemausus	1 Stück	Gallienus	17 Stück
Claudius I	1 „	Victorinus	2 „
Domitianus	3 „	Claudius II	17 „
Traianus	2 „	Quintillus	1 „
Hadrianus	6 „	Aurelianus	2 „
Antoninns Pius . . .	10 „	Tetricus pater	4 „
Faustina mater . . .	3 „	Tetricus filius	1 „
Marous Aurelius . . .	4 „	„ „ type barbare	2 „
Lucilla Veri	1 „	Tacitus	1 „
Commodus	3 „	Probus	3 „
Septimins Severus . . .	2 „	Dioclctianus	3 „
Caracalla	1 „	Maximianus Hercules . .	5 „
Valerianus	1 „	Helena	1 „
Licinius pater	2 „	Constantius Gallus . . .	1 „
Constantinus I	6 „	Valentinianus I . . .	28 „
Constantinopolis . . .	2 „	Valens	18 „
Roma	1 „	Gratianus	16 „
Crispus	1 „	Theodosius I	1 „
Constans I	6 „	Maximus	6 „
Constantius II	5 „	Arcadius	3 „
Magnentius	1 „	Summa	194 Stück.

Dazu kommen als wegen ihrer schlechten Erhaltung nicht mehr bestimmbar . . . . 44 „

also in Summa 238 Stück.

Unter diesen befinden sich nur wenige Gross- und Mittelerze, etwa 22 Stück, und diese gehören der älteren Kaiserzeit bis auf Septimius Severus einschliesslich an, alle übrigen sind Kleinkupfer.

worden ist. Denn dass diese Münzen nicht durch blossen Zufall in die Quelle gekommen, sondern mit Absicht in dieselbe hineingeworfen worden sind, das beweist hinlänglich die auffallend grosse Zahl derselben. Es waren nämlich Gaben, den Quellgottheiten dargebracht von denen, welche von ihnen entweder Genesung erfleht oder für die hergestellte Gesundheit ihren Dank bezeugt haben. Dies beweist die Analogie ähnlicher Münzfunde aus einer ganzen Reihe von Quellen. Die berühmteste Opfergabe dieser Art ist das sprichwörtlich gewordene Gold von Toulouse (*aurum Tolosanum*), bestehend aus 110,000 Pfund Silber und 1,500,000 Pfund Gold, welches die Tektosagen nach dem Zeugniss des Justinus (hist. Philipp. XXXII 13, 9) zur Abwehr der Pest auf Geheiss ihrer Priester in den Tolosanischen See[1]) versenkten. Es war dies wohl die grossartigste Gabe, welche je einer Gottheit als Opferspende dargebracht worden ist. Vor dreissig Jahren ward zu Vicarello am Lago di Bracciano in Etrurien, das seiner heissen Quellen wegen noch heutzutage von Kranken häufig besucht wird, beim Abbrechen der antiken Einfassung der Quelle auf dem Grunde des Wassers ein ganz enormer Schatz von römischen Münzen der verschiedensten Zeiten gefunden. An rohem Metall, dem gewogenen Gelde der ältesten römischen Zeit (*aes rude*), wurden allein 1200 Pfund, von geprägten Münzen viele Tausende, darunter bloss an republikanischen 3800 Stück[2]) aus dem Boden des Wasserbeckens hervorgeholt. Uebrigens brauchen wir zur Erhärtung der eben ausgesprochenen Ansicht nicht die Belege aus anderen Ländern zu entnehmen. Deutschland bietet sie uns hinreichend, wenn auch nicht in so imposanten Funden, wie die vorhin besprochenen. Denn, um nicht von den Thermen zu Badenweiler[3]) und dem Salzbrunnen zu Niederbronn im Elsass zu sprechen, aus denen neben anderen Gegenständen eine Menge alter Münzen, aus dem letzteren im Jahr 1592 dreihundert Stück[4]), zu Tage gefördert worden sind, so sind beim Aufräumen der im April 1803 wiederentdeckten Schwefelquelle zu Nierstein[5]) unweit Oppenheim oberhalb Mainz

1) Vgl. Gellius n. a. III, 9, 7. Cic. de nat. deor. III, 30, 74.

2) Vgl. Marchi, La stipe tributata alle divinità delle acque Apollinari. Roma 1852. 4.

3) Preuschen, Denkmäler von allen phys. u. polit. Revolutionen in Deutschland. Frankfurt a. M. 1787. S. 181 ff.

4) B. M. Lersch, Gesch. der Balneologie, Hydroposie u. Pegologie. Würzburg 1863. S. 47.

5) Lehne, Das Sironabad bei Nierstein und seine Mineralquelle in Gesammelte Schriften Bd. III S. 51 ff.

ausser Thonfiguren eine Anzahl römischer Münzen aus den Jahren 86 bis 267 n. Chr. in der Quelle angetroffen worden und aus dem Brunnenschachte des Sauerwasserbrunnens zu Schwalheim im kurhessischen Amte Dorheim, eine halbe Stunde von Bad Nauheim, an dem die Römerstrasse dicht vorbeiführte, in den Jahren 1811, 1827 und 1831 viele Münzen[1]) aus der Zeit von Vespasian bis auf Antoninus Pius und noch zuletzt 1862 eine bedeutende Menge keltischer Münzen[2]) hervorgezogen worden. Beim Siedinger Dreis[3]), einer Sauerquelle bei Gerolstein in der Eifel, hat man bei ihrer Wiederherstellung im Jahre 1778 143 Römermünzen, meist des Kaisers Maximinus, gefunden und die in unserer nächsten Nachbarschaft gelegene Roisdorfer Mineralquelle[4]) hat bei ihrer in den dreissiger Jahren vorgenommenen Reinigung in einer Tiefe von 20 Fuss Münzen und Scherben römischer Terrakotten geliefert. Ja diese antike Sitte, in solcher Weise der Gottheit seinen Dank für die Genesung zu beweisen, hat sich durch das ganze Mittelalter hindurch bis in die neueste Zeit im Volke erhalten. Denn nicht bloss das Concil von Arles vom Jahre 457 und die Bussfragen des Burchard von Worms c. 63 eifern gegen diesen nicht aussterben wollenden heidnischen Gebrauch, sondern auch noch heutigen Tages werden in Mähren, Frankreich und Norwegen Münzen als Opfergaben vom gewöhnlichen Manne in Seen, Bäche und Quellen versenkt.

Wie man aber Münzen im Alterthume sehr gerne in frommer Absicht in die Quellen warf, ebenso errichtete man Denksteine und Altäre mit Inschriften als Weihegeschenke mit dem Ausdruck des Dankes für die Befreiung von Krankheit. Es kann uns daher nicht wundern, wenn ausser den Münzen bei den Quellen zu Tönnisstein auch römische Votivsteine zu Tage gefördert worden sind. Es haben sich nämlich drei römische Votivaltäre von Tuffstein gefunden, und zwar noch an dem ursprünglichen Ort ihrer Aufstellung, indem auf jeder Ecke der dem Bergabhang zugekehrten Seite der Brunnenfassung je einer noch aufrechtstehend angetroffen wurde. Der eine derselben, dessen oberer Theil sowie die vom Beschauer rechte Seite abgebrochen sind, misst jetzt in der Höhe 35 cm. Der auf allen vier Seiten vor-

1) Archiv für hess. Gesch. u. Alterth. IV, 248, 253.

2) Mittheilungen an die Mitglieder des Vereins für hess. Gesch. u. Landeskunde 1862 Nr. 7 S. 8. Jacob Becker, Archiv für Frankf. Gesch. u. Kunst. N. F. Bd. III, 1865. S. 35.

3) Schannat, Eiflia illustr., herausg. von Bärsch, III, 2, 1 S. 41.

4) Vgl. Kessel, Bonn. Jahrb. LVIII, 1876, S. 169.

springende Sockel hat eine Breite von 37 cm und eine Tiefe von 26 cm, während das Inschriftfeld bloss eine Breite von 31 cm und eine Tiefe von 20½ cm hat. Die in Folge der schlechten Erhaltung des oberen Theiles des Steines ebenfalls lückenhafte Inschrift, deren Buchstaben ziemlich flach und flüchtig eingehauen sind, lautet:

LASS
RE ΕCOMA
LITONESCLA
SSISEIVSDEM
L L M

In dieser Inschrift machen nur die zwei ersten Buchstaben der zweiten Zeile Schwierigkeiten. Das zu Anfang der Zeile stehende R scheint zu dem Worte GER gehört zu haben, dessen Anfangsbuchstaben GE höchst wahrscheinlich am Schluss der vorhergehenden Zeile gestanden haben. Denn dass die Flotte näher bezeichnet war, geht aus dem folgenden *classis eiusdem* hervor. — Nicht so leicht ist die Deutung des folgenden Zeichens. Der vertikale Strich des E zieht sich nämlich bis zum Querbalken des in der dritten Zeile stehenden T herab, der so gebildet ist, dass er dem Horizontalstrich eines L ähnlich sieht. Vielleicht hat der Steinmetz FEL geben wollen. Indessen der Beiname *felix* ist bis jetzt für die germanische Flotte, welche wohl allein hier gemeint sein kann, meines Wissens noch nicht anderweitig nachgewiesen, sondern sie heisst allenthalben *pia fidelis*[1]). Eine bessere Deutung vermag ich einstweilen nicht zu geben; mögen dies Kundigere thun. Ich erkläre also das Erhaltene folgendermassen:

.... *[c]lass[is Ge]r(manica) fel(ix(?)) et comm[i]litones classis eiusdem l(aeti) l(ubentes) m(erito).*

Sie besagt also, dass Soldaten der Flotte irgend einer Gottheit, deren Namen uns durch die Unbill der Zeit verloren gegangen ist, ihr Gelübde an der Quelle entrichtet haben. Es liegt sehr nahe anzunehmen, dass Hercules Saxanus hier genannt war, weil sich von ihm zahlreiche Denkmäler gerade im Brohlthale gefunden haben, die Freudenberg in dem S. 4 angeführten Winckelmannsprogramme unseres Vereines zusammengestellt und besprochen hat. In der nächsten Nähe von Tönnisstein beim Tillerborn wurde im 16. Jahrhundert ein Altarstein[2]) ausgegraben, welcher ebenfalls eine Widmung an den Hercules

1) Vgl. Bone, Bonn. Jahrb. LXXI, 107 f.

2) Vgl. Brambach, C. I. Rhen. n. 674.

Saxanus, den *θεὸς ἐκ πέτρας*, enthielt. Es hat dies aber auch noch seinen tieferen Grund. Er war der unüberwindliche Gott (invictus), dessen Macht die in den Steinbrüchen des Thales beschäftigten römischen Soldaten vor Gefahren beschützte, er war, was seiner Verehrung an der Tönnissteiner Quelle noch ein besonderes Interesse verleiht, als der Repräsentant gewaltiger Naturkräfte der Finder und der Beschützer der Quellen, der warmen sowohl als der kalten. Trotzdem bleibt diese Annahme, dass dem Hercules unser Votivstein geweiht war, nur eine reine Vermuthung, weil wir auf einem zweiten an unserer Quelle ausgegrabenen Altare nicht ihn, sondern andere Gottheiten als Heilgötter zum Gegenstand der Verehrung gemacht finden. Denn der zweite, viel besser als der erste erhaltene Altar, nennt den Apollo und die Nymphen anstatt des Hercules. Derselbe hat mit Sockel und Aufsatz eine Höhe von 40 cm, die Inschriftfläche eine Höhe von 27 cm, eine Breite von 19 cm und eine Tiefe von 18 cm. Der hübsch gegliederte, ringsum vorspringende Sockel ist 23 cm breit und 23 cm tief. Der Stein ist oben stark bestossen, wesshalb die Bekrönung mit den auf den beiden Seiten befindlichen Voluten zum Theil abgebrochen ist. Auf der Mitte der Bekrönung liegt ein Kranz. Dieser und die Gliederung des Sockels sowohl, als auch die einzelnen nicht tief eingehauenen Buchstaben der Inschrift zeigen noch die Spuren einer ehemaligen Bemalung mit rother Farbe. Die Buchstaben der Inschrift sind sehr nachlässig und flüchtig eingehauen. O ist kleiner als die übrigen Buchstaben und endigt nach unten in einen spitzen Winkel. Der Horizontalstrich von L setzt nicht unten, sondern ziemlich hoch am Vertikalstrich des Buchstabens an. Vor allem aber sieht S einem gewundenen schrägen Striche ähnlich, wie auch N stark liegt und V an drei Stellen leicht gerundet ist.

Die Inschrift selbst lautet:

O

ΛPOLLINIET
NIMPIS·
VoLPINS
CΛSSIVS
GRACILIS
UETERANU
U· S·L·M

Auf der Mitte des Frontispice ist über dem Sims der Buchstabe O erhalten, was auf die Ergänzung I(ovi) o(ptimo) m(aximo) hinführt.

— In der 4. Zeile scheint es zweifelhaft, ob das am Ende des Wortes VOLPIN schwach sichtbare Zeichen ein S ist oder vielmehr eine zufällige schräge Vertiefung, weil die Form des S allenthalben einer gewundenen schrägen Linie ähnlich ist. — In Z. 7 hat das zu VETERANV gehörende Schluss-S niemals auf dem Steine gestanden.

Die Inschrift ist demnach folgendermassen zu lesen:

[*I(ovi)*] *o(ptimo)* [*m(aximo)*], *Apollini et Nimpis Volpin(i)s Cassius Gracilis veteranu*[*s*] *v(otum) s(olvit) l(ubens) m(erito).*

Apollo gehört nicht bloss als der Orakelspender, sondern auch als der Verleiher von Gesundheit zu den vielfach verehrten Gottheiten. Schon im Jahre 434 v. Chr. ist in Rom dem *Apollo medicus* ein Tempel [1]) erbaut worden. Auf zahlreichen römischen Münzen seit Caracalla erscheint er als *Apollo conservator* und *salutaris* [2]), und eine stadtrömische Inschrift [3]) nennt ihn sogar *Apollo salutaris et medicinalis.* Schon Cäsar [4]) fand unter den Hauptgottheiten der Gallier eine vor, welche er mit dem römischen Apollo identificirt und die er als ihre Heilgottheit vornehmlich charakterisirt. Bekannt ist die Lyoner Inschrift (Orelli 4329 = Wilmanns 2720): *Mercurius hic lucrum promittit, Apollo salutem* u. s. w. Die aquae Apollinares bei Vicarello, die Orakelquellen zu Kolophon, Delphi und Didymae zeugen laut für die innigen Beziehungen des Apollo zu den heilsamen Quellen, in deren wohlthätiger Einwirkung man die göttliche Heilthätigkeit des Apollo hervortreten zu sehen glaubte. Er hat daher namentlich seine Hauptverehrung bei derartigen Quellen und Bädern gefunden. So wurde, um auf rheinländischem Boden zu bleiben, am Ende des vorigen Jahrhunderts zu Wiesbaden [5]) bei Erbauung des Badehauses zum Schützenhofe in einem alten römischen Baderaume ein Weihestein gefunden, den ein Hauptmann der Legio VII Gemina, L. Marinius Marinianus, unter Alexander Severus offenbar aus Dank für seine Heilung (*voti compos*) dem Apollo gesetzt hat.

Neben dem heilspendenden Apollo werden auf unserem Brohler Denkmal auch die Nymphen erwähnt, die Genien des fliessenden Was-

1) Vgl. Liv. IV, 25, 3. VII, 20, 9. XL, 51, 6. Macrob. Sat. I, 17, 15. Lersch, Apollon der Heilspender. Bonn. Winckelmannsprogr. 1847. S. 15 f.

2) Preller, Röm. Mythol. I^{3} S. 311 Anm. 4.

3) C. I. Lat. VI, 39.

4) Bell. gall. VI, 17, 2. Vgl. J. Becker, Annalen des Vereins für Nass. Alterth. u. Gesch. IV, 365 ff.

5) C. I. Rhen. 1529.

sers. Sie erscheinen mehrfach auf antiken Denkmälern als mädchenhafte Gestalten, ausgestattet mit verschiedenen auf das feuchte Element bezüglichen Attributen. Sie waren Göttinnen[1]), wesshalb sie *sanctae*[2]) und *augustae*[3]) heissen. Schon bei Homer (Odyss. XVII, 210) pflegen die Wanderer den Nymphen des Quells am kalten Felsen zu opfern und Gelübde darzubringen. An nicht wenigen Orten[4]) treffen wir Tempel für ihre Verehrung an. Denn auch sie waren als Gesundheit verleihende Gottheiten verehrt, wesshalb sie in Inschriften *salutares*, *salutiferae* und *medicae*[5]) genannt werden. Daher finden sich sowohl im Bade zu Tüffer[6]) bei Cilli, als auch am Sauerbrunnen[7]) zu Heilstein den Nymphen gewidmete Opferaltäre. Nicht selten werden die Nymphen mit Apollo zusammen genannt. So haben sich auf Ischia[8]) mehrere dem Apollo im Vereine mit den Nymphen gewidmete Denkmäler gefunden. Auf einer im Jahre 1851 in der Basilica Julia zu Rom ausgegrabenen Marmortafel empfängt Apollo als Herr der Najaden den Dank für die durch ihn erlangte Genesung. Ganz dasselbe Verhältniss zwischen Apollo und den Nymphen tritt uns auf den bei den berühmten Thermen von Vicarello zu Tage geförderten Votivsteinen[9]) entgegen, die *Apollini et Nymphis* gewidmet sind. Und ebenso finden wir in einer Quellinschrift von Attalia, einer aeolischen Stadt, Apollo in Verbindung mit den Nymphen. Dieselbe Empfindung des Dankes, welche sich in den vorhin aufgezählten Denksteinen ausspricht, war es auch, welche den Veteranen Cassius Gracilis veranlasst hat, dem Apollo und den Nymphen die kleine Votivara für seine durch den Tönnissteiner Heilbrunnen wiedererlangte Gesundheit zu geloben und zu errichten. Möge die Quelle in der neuen Fassung auch fernerhin in gleicher Weise wie zur Römerzeit nicht bloss den müden Wanderer erquicken, sondern auch den Leidenden Linderung und Heilung verschaffen.

---

1) C. I. Rhen. 1328. 1329.

2) C. I. Lat. VI, 551. 3706. 3707.

3) C. I. Lat. III, 4043. 5146.

4) So zu Gohr bei Dormagen. Vgl. Bonn. Jahrb. LVIII, 1876. S. 207 ff.

5) Vgl. Archäol.-epigr. Mitth. aus Oesterr. III, 164. C. I. Lat. III, 1397. Ephem. epigr. II, p. 390 n. 719.

6) C. I. L. III, 5146—5148. Ephem. epigr. II, p. 442 n. 972.

7) Lersch, Gesch. der Balneologie S. 20.

8) C. I. Lat. X, 6786 – 6788.

9) Marchi, a. a. O. tab. II n. 2 u. 2a.

Der Beiname *Volpin(i)s*, welchen der Veteran Gracilis den Nymphen in seiner Weiheinschrift beilegt, bereitet hinsichtlich seiner Erklärung Schwierigkeiten. Derselbe scheint neu zu sein; wenigstens kommt derselbe meines Wissens bis jetzt sonst weder in der Litteratur noch auf Denkmälern vor. Wenn man die anderen Beinamen, welche die Nymphen auf den ihnen gewidmeten Denkmälern führen, in Betracht zieht, so sind diese mehrfach bestimmten Oertlichkeiten entlehnt, an denen sich Quellen vorfinden, als deren Beschützer sie gelten. So haben die *Nymphae Griselicae*[1]) offenbar von *Gréoulx* im Département du Var und die *Nymphae Caparenses*[2]) von der lusitanischen Stadt *Capara* ihren Beinamen erhalten. Das Gleiche wird von den *Varcilenae*[3]) und den *Nymphae Aug. Percernes*[4]) einer Inschrift von *Vaison*, zu urtheilen sein. Dahingegen haben sicherlich die *Nymphae Nitrodes* oder *Nitrodiae*[5]), welche auf der Insel Ischia zu Nitroli verehrt wurden, ihren Namen ebenso wie der Ort selbst von dem Natrongehalt der heute daselbst noch sprudelnden Quellen empfangen, wie bereits Ihm[6]) richtig angenommen hat. Andere Bezeichnungen, wenn man von den allgemein ehrenden Epithetis wie *Augustae* (C. I. L. III, 4043), *divinae* (Henzen 5758), *sanctissimae* (C. I. L. VI, 166) absieht, enthalten dagegen offenbar Beziehungen auf Personen, wie die *Nymphae Domitianae* (Henzen 5767). Die *Nymphae geminae* (C. I. L. IX, 5744) aber, welche Mommsen mit dem Consul des Jahres 29 n. Chr., Fufius Geminus, in Verbindung gebracht hat, werden von Ihm[7]) jedenfalls richtiger auf *duo salientes* bezogen. Der Beiname *Volpinae* (*-iae*), den die Tönnissteiner Inschrift den Nymphen gibt, hat unzweifelhaft einen topischen Charakter. Welche Oertlichkeit jedoch zu demselben Veranlassung gegeben, sowie ob dieselbe in der Nähe des Fundortes oder in einem entfernteren Theile des Römerreiches zu suchen ist, muss vor der Hand unentschieden bleiben.

Bei den weiteren Ausschachtungsarbeiten wurde dann noch das Fragment eines dritten Weihesteines gefunden, dessen Material ebenfalls Tuffstein ist. Dasselbe ist oben, unten und an der linken Seite

1) Borghesi, Oeuvres III, 245.
2) C. I. Lat. II, 883. 884. 891.
3) C. I. Lat. II, 3067.
4) Orelli-Henzen 5761.
5) C. I. Lat. X, 6789. 6790. 6786.
6) Bonn. Jahrb. LXXXIII, 94.
7) Bonn. Jahrb. LXXXIII S. 95 Anm. 1.

vom Beschauer abgebrochen und jetzt 19 cm hoch, 17 cm breit und 11 cm tief. Die auf demselben befindliche Inschrift, deren Buchstabenzüge ebenfalls Spuren von rother Farbe zeigen, lautet:

I \I LINI
P·VERANI
· VPERMI
/XIIPRPF
? ?
RALBI
ΓIUD

Was in der ersten jetzt erhaltenen Zeile gestanden hat, ist schwierig zu bestimmen, weil nicht einmal die als vorhanden angegebenen Zeichen ganz sicher sind. Die in der Mitte der Zeile sichtbaren beiden Striche können zwar der Rest eines N sein, mit grösserer Wahrscheinlichkeit aber sind sie für den rechten Schenkel eines A und die Hasta eines I, N oder P anzusehen. Am Schluss der Zeile sind IN deutlich und der untere Theil eines I schwach erkennbar. Alles dies führt zur Ergänzung AP[ol]LINI.

Das erste Zeichen der zweiten Zeile kann P gewesen sein. Vorhanden ist bloss der obere Theil einer senkrechten Hasta, an der ich jedoch noch dunkle Spuren einer sich anschliessenden Rundung zu erkennen glaube. Ob am Schluss derselben Zeile nach I noch ein Buchstabe gestanden hat, ist ungewiss, da der Stein hier ausgebrochen ist. Nach der Länge der übrigen Zeilen ist dies nicht ganz ausgeschlossen. Es hat fast den Anschein, wofern nicht der Zufall eine Rolle hier spielt, als wenn ein Stück des vorderen Querstrichs eines V vorhanden wäre.

Zeile 3 im Anfang ist wahrscheinlich bloss ein Buchstabe, nämlich S, verloren gegangen. Am Schluss der Zeile müsste L folgen, von dem man indessen auf dem Stein jetzt keine Spur mehr entdecken kann. Die Annahme einer Ligatur von I und L dünkt mir weniger Anspruch auf Wahrscheinlichkeit zu haben. — Am wenigsten Schwierigkeit bietet die Ergänzung der vierten Zeile; sie hat unzweifelhaft gelautet *leg. x*XIIPR·P·F.

In der fünften Zeile fehlen zu Anfang drei oder vier Buchstaben; die dann folgenden ersten drei Buchstaben sind sicher. Wofür das vierte Zeichen anzusprechen ist, wage ich nicht zu entscheiden. Es scheint dasselbe, da die Buchstaben ziemlich schwach und dünn eingehauen sind, ein B gewesen zu sein. Vom letzten Buchstaben

lässt sich jetzt mit Sicherheit bloss die Hasta erkennen; man könnte daher wohl versucht sein an BF = *beneficiarius* zu denken. Indessen alle diese Combinationen sind höchst unsicher und daher besser bei Seite zu lassen.

Nach einer Lücke von ungefähr 5 Buchstaben sind in der letzten Zeile jetzt noch vier Zeichen erkennbar. Von diesen sind die beiden mittleren IU ganz sicher, das vor dem I stehende Zeichen, welches schwach zum Vorschein kommt, scheint E zu sein, wenngleich dessen mittlerer Querstrich nicht sichtbar ist. Das letzte Zeichen hat das Aussehen eines D, dessen Rundstrich oben sich nach vorne zu einer schrägen accentähnlichen Linie umbiegt.

Demnach möchte ich den Wortlaut der Inschrift, insoweit er mit einiger Wahrscheinlichkeit ergänzt werden kann, folgendermassen feststellen:

. . . . | . . . *Ap*[*ol*]*lin*[*i*] *P*(*ublius*) *Verani*[*us*] | *Super mi*[*l*(*es*)] | [*leg*(*ionis*)] [*X*]*XII pr*(*imigeniae*) *p*(*iae*) *f*(*idelis*) | . . . . *ral bi* | . . . . *iud.* | . . . . . .

Dass wir in diesem kleinen Bruchstück nicht sowohl ein Sepulkraldenkmal als vielmehr den Weihestein einer Gottheit vor uns haben, diese Annahme bedarf wohl keiner Rechtfertigung, selbst wenn sie nicht schon durch den Fundort hinreichend motivirt wäre. Dass am Schlusse der Inschrift noch mindestens eine Zeile fehlt, darf als feststehend angenommen werden. Ob und wie viele Zeilen zu Anfang verloren gegangen sind, wird nicht eher festzustellen möglich sein als bis es gelingt eine einigermassen sichere und befriedigende Ergänzung des Wortlautes der ersten Zeile zu eruiren.

Zum Schlusse bemerke ich noch, dass sämmtliche drei Steine von den Besitzern, den Herrn Strassburger und Thyssen, in gemeinnütziger Gebefreudigkeit dem hiesigen Provinzialmuseum auf meinen Wunsch zum Geschenk gemacht worden sind.

19.

Ein Votivaltar der Göttin Sunuxsal.

Bei der regen Bauthätigkeit, welche in letzter Zeit in Köln herrscht, sind auch mehrere römische Inschriften zu Tage gefördert worden, die, wenn sie auch zum grössten Theil in sehr trümmerhaftem Zustande erhalten sind, dennoch der Vergessenheit entrissen zu werden verdienen.

Zunächst wurde an der Aachener Strasse daselbst bei den Fundamentirungsarbeiten eines Neubaues etwa $1^1/_2$ m unter der Erdoberfläche ein kleiner römischer Votivaltar von Jurakalk gefunden. Derselbe hat vorne ein vorspringendes Gesims, über dem sich eine einfache dachförmige Bekrönung mit zwei schneckenförmigen, jetzt grösstentheils abgebrochenen Voluten erhebt. Der an der linken Seite vom Beschauer beschädigte Sockel springt an drei Seiten vor, während die Rückenwand unbearbeitet ist. Auf den beiden Schmalseiten ist ein Baum in Flachrelief dargestellt. Die Ara ist $29^1/_2$ cm hoch, $17^1/_2$ cm breit und 11 cm tief, das Inschriftfeld $18^1/_2$ cm hoch. Auf der Vorderseite befindet sich in sehr schönen, ziemlich tief eingehauenen Buchstaben die einfache Widmung in drei Zeilen:

D E A E
SVNVX
S A L I

Die hier genannte Göttin Sunuxsal kennen wir bereits aus zwei anderen Weiheinschriften, von denen die eine im sog. Probsteiwalde [1]) bei Eschweiler an der Inde, die zweite zu Embken [2]) bei Zülpich gefunden wurde, sowie aus der halbbarbarischen Aufschrift [3]) eines zu Neuss gefundenen Gefässes (*Dae Sunxalis*). Nach dem Vorgange von K. Klein [4]) wird der Name dieser Göttin jetzt allgemein mit dem Namen der von Plinius [5]) und Tacitus [6]) erwähnten belgischen Völkerschaft der Sunuci, welche, da sie zwei Cohorten [7]) zum römischen Heere stellten, nicht ganz unbedeutend gewesen sein können, in Verbindung gebracht und sie selbst als die Nationalgöttin derselben, wie es scheint mit Recht, angesehen. Kern [8]) hat das Suffix *salis* für gleichbedeutend mit dem niederländischen *zalig* erklärt und demnach *Sunuxsalis* durch *fortuna*

1) C. I. Rhen. n. 633.

2) A. a. O. n. 569.

3) Bonn. Jahrb. LIII/LIV, 1873, S. 310.

4) Zeitschr. f. d. Alterthumswiss. 1848, S. 1045. Vgl. J. Becker ebenda 1851, S. 133.

5) Nat. hist. IV, 17, 106.

6) Hist. IV, 66.

7) Vgl. C. I. Lat. VII, 142. 1195. — Ueber den Umfang ihres Gebietes siehe Bergk, Bonn. Jahrb. LVII, 1876, S. 22 f.

8) Nach einer Mittheilung von Habets, Publications de la soc. hist. et archéol. dans le duché de Limbourg. t. XVIII, 1881, p. 130 n. 2.

Sunucorum übersetzt. Ihr Name wird verschieden in den erhaltenen Denkmälern überliefert; sie heisst bald *Sunuxsal*, wie hier und auf der Eschweiler Votivara, bald [*S*]*unucsall*, wie auf dem Embkener Steine, oder endlich in verkürzter Form *Sunxal* mit Auswerfung des mittleren u auf dem Neusser Gefäss. Ob in der auf einer jetzt freilich verlorenen zu Jülich gefundenen Säulenaufschrift genannten *Deae Unciae*[1]) wirklich die verkürzte Namensform *Sunciae* für *Sunuxali* steckt, wie Bergk[2]) nach dem Vorgange von Lersch[3]) vermuthet, ist ziemlich ungewiss. Leider ist die einzige bildliche Darstellung, welche sich auf dem Eschweiler Votivsteine befand, bis auf den Unterkörper der sitzenden Gottheit und die Vorderbeine eines rechts neben ihr liegenden Hundes gänzlich zerstört, so dass sich aus ihr für die Kenntniss des Cultus nichts gewinnen lässt.

20.

Fragmente Kölner Inschriften.

In dem verflossenen Winter 1886/87 wurde bei Erdarbeiten, welche zu Köln ganz nahe vor dem Severinsthore vorgenommen wurden, unter anderen Resten des römischen Alterthums eine 46 cm hohe, 18 cm breite und 10 cm tiefe Platte von Kalkstein zu Tage gefördert. Die ganze linke Hälfte der Platte, welche ein Votivstein war, ist jetzt abgebrochen, wesshalb die Anfänge sämmtlicher Zeilen der auf ihr befindlichen Inschrift verloren gegangen sind. Der erhaltene Rest der Inschrift, deren schöne und zierliche Buchstaben auf eine gute Zeit hinweisen, lautet:

N I B V S
/ I N A
N A
I O F I L C////

.... *nibus* | ..... *vina* | .... *na* | ..... *o filio.*

Dass in der ersten Zeile der Name einer Gottheit genannt war, liegt auf der Hand. Es liegt sehr nahe, an *Iunones*[4]) zu denken, de-

1) C. I. Rhen. n. 594.

2) A. a. O. S. 23 Anm. 1.

3) Bonn. Jahrb. XII, 1848, S. 46.

4) Ueber sie vgl. jetzt ausser der Sammlung von C. Friederichs Matronarum monumenta Bonn 1886 p. 244, namentlich M. Ihm in diesen Jahrbüchern Bd. 83 S. 76 ff.

ren Cult am Rheine ziemlich verbreitet war. In den beiden folgenden Zeilen stecken die Namen der Frau, welche der eben bezeichneten Gottheit den Weihestein gesetzt hat. Eine einigermassen befriedigende Ergänzung der Namen selbst zu finden ist desshalb schon nicht möglich, weil sich nicht mit Bestimmtheit feststellen lässt, wie viele Buchstaben im Anfange der einzelnen Zeilen ausgefallen sind.

Das erste Zeichen der vierten Zeile kann sowohl I, als auch der Rest eines M oder N sein, weil der obere Theil desselben ausgebrochen ist.

Wir haben es demgemäss mit dem Bruchstück eines Weihesteines zu thuen, welchen eine Mutter in Gemeinschaft oder für ihren Sohn wahrscheinlich den Junones gesetzt hatte.

Nicht lange nachher kam nicht weit von der Stelle, wo das eben besprochene Bruchstück gefunden worden war, ein zweites zum Vorscheine, welches indessen zu jenem in gar keiner Beziehung steht. Das Material desselben ist ebenfalls Kalkstein. Es ist 12 cm hoch und 29 cm breit. Der Stein ist sehr verstümmelt, wesshalb die Inschrift auf allen Seiten jetzt unvollständig ist. Von ihr sind nur die nachstehenden Buchstaben erhalten:

ıı
I ^F I R I
V P V I Λ Γ

Mit diesen wenigen Bruchstücken ist freilich nicht viel anzufangen. Nicht einmal gewähren die Buchstabenreste eine Entscheidung, ob dieselben einer Votiv- oder Sepulcralinschrift angehören, wenngleich ich das Letztere für das Wahrscheinlichere halte. In FIRI der zweiten Zeile stecken unzweifelhaft die Ueberreste eines Namens, sei es nun eines Cognomens wie *Firmus* oder *Firminus* oder, wenn dieselben mit dem in der folgenden Zeile stehenden Worte enger zu verbinden sind, eines Gentiliciums wie *Firmia* oder *Firminia*. Für die Ergänzung der letzten Zeile bietet sich unwillkürlich *L*VPVLAE dar.

Beide Fragmente sind in das hiesige Provinzialmuseum gelangt.

Dasselbe ist bislang noch nicht der Fall mit dem Bruchstück einer dritten Inschrift, welches abzugeben leider der Besitzer sich nicht hat entschliessen können. Dasselbe ist zwar ebenso unbedeutend wie die vorhin mitgetheilten. Allein, da nicht vorausgesehen werden kann, ob nicht über kurz oder lang der gütige Zufall die übrigen Theile derselben an's Tageslicht fördern wird, so verdient auch dies der Ver-

gessenheit entrissen zu werden. Es ist eine ungefähr 30 cm hohe, 16 cm breite und 10 cm dicke Platte von Kalkstein, welche oben, unten und an der linken Seite abgebrochen ist. Auf derselben sind in ziemlich guten Zügen die folgenden Buchstabenreste eingehauen:

I I V S
R V
C L A R A

Hinsichtlich der sehr verstümmelten Inschrift habe ich nichts zu bemerken, als dass der zu Anfang der ersten Zeile erhaltene vertikale Strich wahrscheinlich der Rest eines N ist.

21.

Zum Corpus inscr. Rhen. 654.

Im Museum zu Wiesbaden befindet sich nach dem ausdrücklichen Zeugnisse von K. Klein, Becker[1]) und Brambach[2]), welche sie gesehen haben, die folgende zu Brohl angeblich im Jahre 1826 gefundene Inschrift:

HERCVLI · IN
VICTO · SACP
I V//////////////R F N
TIVS · BASS
) LEG VI VICI
ET VEXILLAR
LEG · EIVSDEM

welche ich nach dem neuesten Herausgeber, Brambach, hier gebe, dessen Lesung von derjenigen der anderen Herausgeber in einigen für unsere Frage unwesentlichen Punkten abweicht.

Nun hat zuerst Fiedler[3]) und nach ihm Lersch[4]) und Steinen (n. 977) eine im Jahre 1846 ebenfalls zu Brohl gefundene Inschrift veröffentlicht, mit dem nachstehenden Wortlaute:

---

1) Inscr. Nassov. 19 in Annalen des Vereins f. Nass. Alterth. u. Gesch. IV, 1855, S. 500.

2) C. I. Rhen. 654.

3) Neue Mitth. a. dem Gebiet hist.-antiq. Forschung I 3 n. 96.

4) Centralmuseum rheinl. Inschr. III 142.

HERCVLI IN
VICTO SAC
RVM C · TER
ENTIVS BASS
VS > LEG · VI VI
CTRICIS ET VE
XILATIO·LE EI

Obgleich Fiedler und Lersch richtig bemerkt haben, dass die Inschrift zur damaligen Zeit im Gartenhause der Papierfabrik des Herrn Fuss zu Brohl aufbewahrt werde, hat doch Steiner in ziemlich leichtfertiger Weise beide Steine, den zu Wiesbaden und den zu Brohl befindlichen, wegen ihres fast gleichen Wortlautes für identisch erklärt. Und seitdem er diesen Machtspruch einmal gethan hatte, hat sie dann Brambach, trotzdem noch Freudenberg sie als verschieden gesondert hatte, abermals identificirt und sogar den zu Brohl aufbewahrten für eine schlechte Copie des Wiesbadener erklärt, indem er in der Anmerkung sagt: „sed haec male lecta et edita, me iudice, ab illa (Wiesbadensi) non discrepat, et venditoris seu eius qui inventarium Wiesb. conscripsit errore Heddernheimio attribuitur.“ Dennoch sind beide Inschriften völlig von einander verschieden. Denn die Brohler Inschrift hat sich noch bis vor einigen Wochen, wo sie von ihrer Besitzerin, der Frau Wittwe Wenté, auf meine Bitte dem hiesigen Provinzialmuseum geschenkt wurde, an ihrem alten Platze an dem Gartenhause der Papierfabrik daselbst befunden. Ich habe sie nach meiner Abschrift oben wiedergegeben. Sie befindet sich auf einer Ara aus Tuffstein, welche mit Einschluss von Sockel und Bekrönung eine Höhe von 67 cm, von denen das Inschriftfeld 42 cm für sich in Anspruch nimmt, und eine Breite von 32 cm hat. Ueber dem einfachen Gesims erhebt sich eine mehrfach beschädigte Bekrönung, welche zu beiden Seiten in schneckenförmige Voluten endigt. Auf der Mitte der Bedachung liegt ein Kranz. Wir haben es demnach mit zwei verschiedenen Widmungen, welche ein und derselbe C. Terentius Bassus dem Hercules dargebracht hat, zu thun und der zukünftige Sammler der rheinischen Inschriften wird sie beide aufführen müssen.

22.

Eine neue Matroneninschrift aus Remagen.

Im Juni dieses Jahres nahm der Ackerer Wilhelm Hillen in Remagen an seinem in der Milchgasse belegenen Hause Reparaturen vor.

Als bei dieser Gelegenheit die südliche Seitenwand bis auf die Fundamentsohle niedergelegt wurde, fand sich ausser einem hübsch ornamentirten aber stark beschädigten Kapitäl das Bruchstück einer Platte von Jurakalk als Werkstück in die Fundamente der Mauer hineinverarbeitet. Dieselbe ist jetzt oben und an der linken Seite vom Beschauer abgebrochen, in Folge dessen sie bloss eine Höhe von 22 cm und eine Breite von 21 cm hat. Auf der Vorderfläche derselben sind die Ueberreste einer ziemlich tief eingehauenen Inschrift erhalten, deren elegante und schöne Buchstaben auf eine verhältnissmässig gute Zeit hinweisen. Die Inschrift lautet:

RoNV
ONS·
V·S·L·I

Die Buchstaben der ersten Zeile gehören unverkennbar zu einem Gentilnamen, worauf auch die letzte Silbe *niu(s)* hinweist. Wie derselbe aber vollständig ergänzt werden muss, ist mit Sicherheit nicht mehr zu ermitteln, weil nicht festgestellt werden kann, wie viele Buchstaben in der Lücke zu Anfang jeder Zeile verloren gegangen sind. Jedenfalls aber darf als gewiss angenommen werden, dass mindestens 10 Buchstaben ausgefallen sind, da zu Anfang der zweiten Zeile noch das zu dem Gentilnamen gehörende Cognomen sowie das Schluss-S des Gentilnamens gestanden haben. Es fehlt also heute mehr als die Hälfte der Inschrift. Für die Ergänzung des Gentilnamens gibt es sehr viele Möglichkeiten, wie Acerronius, Apronius, Autronius, Baronius, Cactronius, Duronius, Focuronius (C. I. Rhen. n. 745), Gallatronius (C. I. L. IX, 4202), Laronius, Mucronius (C. I. Rhen. 129), Obultronius (C. I. L. IX, 6078[121]; 6079[42]), Petronius, Satronius (C. I. L. IX, 5000), Sempronius, Speronius (C. I. L. VIII, 5647), Taronius, Varronius, Verronius u. s. w.

Dass das den Schluss der zweiten Zeile bildende Wort durch (matr)ONIS zu ergänzen ist, darüber wird wohl schwerlich ein Zweifel sich erheben. Um so mehr ist es daher zu beklagen, dass der Anfang der dritten Zeile, welcher wahrscheinlich den Beinamen der Matronen enthalten hat, verloren gegangen ist. Es ist dieses jetzt schon das dritte auf den Matronenkultus bezügliche Votivdenkmal, welches dem Boden von Remagen entnommen ist. Denn ausser dem vor mehreren Decennien beim Bau der linksrheinischen Eisenbahn gefundenen und jetzt dem Provinzialmuseum von unserem Vereinsmitgliede, Herrn

Grafen von Fürstenberg-Stammheim, geschenkten interessanten Altare, welcher neben dem Juppiter Optimus Maximus, dem Genius Loci, dem Mars und Hercules zugleich den Ambiomarcis geweihet ist (C. I. Rhen. n. 646), ist vor nicht langer Zeit das Bruchstück eines zweiten Altars zu Remagen zu Tage gefördert worden, auf dem die Endung ABVS des aus der ersten Zeile noch vorhandenen Wortes mit grosser Wahrscheinlichkeit, wie bereits Freudenberg[1]) erkannt hat, auf einen den Matronen gesetzten Votivstein hinweist.

Dass auf unserem Steine der Name des Dedikanten an erster Stelle vor dem Namen der Gottheit genannt wird, ist zwar eine Abweichung von der Regel, aber eine solche, welche auch sonst auf Inschriften[2]) nicht gerade selten vorkommt.

23.

Ein Weihestein aus Pier.

Als mich im Sommer vorigen Jahres amtliche Obliegenheiten nach dem im Kreise Düren liegenden Dorfe Pier führten, durchwanderte ich, eingedenk der häufig in dieser Gegend gemachten Funde von Alterthümern den Ort, nach solchen spähend. Und so gewahrte ich sehr bald an dem am Markte in der Nähe der Kirche gelegenen Hause des Maurers Koppenhagen oben am Giebel desselben einen von dem übrigen Baumaterial sich auszeichnenden Stein eingemauert, dessen Material und Gestalt auf römischen Ursprung hinzuweisen schienen. Obgleich wegen der beträchtlichen Höhe des Standortes eine genauere Untersuchung nicht ausführbar war, zumal mir keine so grossen Leitern zur Verfügung standen, so liess sich doch von unten durch die den Stein bedeckende Mörtel- und Kalkschichte hindurch das Vorhandensein mehrerer Reihen von Buchstaben erkennen. Nachdem der Stein nach längeren Verhandlungen von dem Besitzer dem hiesigen Provinzialmuseum überlassen und, so weit es möglich war, gereinigt worden war, ergab sich, dass wir es mit einem kleinen römischen Votivaltare zu thuen haben. Derselbe besteht aus rothem Sandstein und

---

1) Veröffentlicht von J. Freudenberg in diesen Jahrbüchern LXI, 1877, S. 185. Auch dieser Stein ist jetzt auf meinen Wunsch dem Provinzialmuseum von seinem Besitzer Herrn St. Martinengo überwiesen worden.

2) Vgl. C. I. Lat. V, 5790. 6619. 6654. Revue épigr. du midi de la France I, p. 24 n. 34. C. I. Rhen. 317. Bonn. Jahrb. LV/LVI, S. 239. LIX, S. 40.

hat eine Höhe von 59 cm, eine Breite von 38 cm und eine Tiefe von 17 cm. Auf den beiden Schmalseiten befinden sich bildliche Darstellungen in Flachrelief, auf der rechten die eines Füllhorns mit Früchten, auf der linken die einer Arabeske. Ganz ähnliche Füllhörner begegnen uns auf einer ganzen Reihe von Matronensteinen, sowie auf Nehalenniaaltären[1]). Die Arabeske unseres Steines dagegen weist bei aller Aehnlichkeit mit denjenigen, die sich auf mehreren Altären des Rheinlandes finden, dennoch im Einzelnen grosse Verschiedenheit auf.

Die Vorderfläche trägt die nachstehende Inschrift:

PROSALVTE
IMPERATOR
AVGVSTIM
TERMAGNAE
CONSACRANI
L M

Pro salute imperator[*is*] *Augusti m*[*a*]*ter* (*so!*) *magnae consacrani l*(*ibentes*) *m*(*erito*).

Der Stein ist an der rechten Seite vom Beschauer abgebröckelt, wesshalb nicht mit Sicherheit festzustellen ist, ob nicht am Ende der Zeilen Buchstaben verloren gegangen sind. Mit Rücksicht auf den Raum wenigstens ist es sehr wohl möglich, dass in Z. 2, 3 und 4 ein Buchstabe ursprünglich noch da gestanden hat.

Der Name des Kaisers, für dessen Wohl dieser Altar der Mater Magna gewidmet ist, ist auf dem Steine nicht genannt. Er wird indessen einer der Herrscher des dritten Jahrhunderts n. Chr. sein; denn auf diese Zeit weist die Form der Buchstaben hin, wenngleich geringere Sorgfalt der Schrift keineswegs in den rheinländischen Inschriften als ein in jeder Beziehung sicheres Kriterium jüngerer Zeit angesehen werden darf.

Was dem Steine ein besonderes Interesse verleiht, ist der Umstand, dass er eine Widmung an die Magna Mater enthält. Denn der Kult der phrygischen Göttermutter, der sonst ziemlich gleichmässig über die einzelnen Provinzen des römischen Reiches verbreitet gewesen ist, scheint nach den wenigen in den Rheinlanden gefundenen Inschriften und bildlichen Darstellungen zu schliessen, nicht gerade viele Anhänger

1) Vgl. Janssen, Romeinsche Beelden en gedenksteenen van Zeeland. Taf. X, Fig. 20c, XIII, Fig. 24d.

in denselben gefunden zu haben. Und dies ist um so auffallender, als doch nach dem Zeugniss des Tacitus Germ. c. 9 u. 45 die germanischen Völkerschaften eine der Cybele verwandte Gottheit verehrt haben, mag diese nun von ihnen Freya, wie Schenck[1]) wollte, benannt worden, oder nach der Ansicht des neuesten Bearbeiters[2]) der Verehrung der Mater Magna bei den Römern mit der auf rheinischen Inschriften mehrfach vorkommenden Hludana[3]) zu identificiren sein.

M[a]ter statt *Matri* ist entweder ein Irrthum dessen, der die Inschrift concipirt hat, oder ein Fehler des Steinmetzen, deren ähnliche auf rheinischen Inschriften mehrfach uns begegnen.

Die Widmenden unserer Inschrift nennen sich *consacrani*; sie sind also Mitglieder einer sacralen Genossenschaft, deren gemeinsamer Zweck die Verehrung der Magna Mater war. Wie hier *consacrani* der Göttermutter erscheinen, so lernen wir aus zwei südfranzösischen Votivdenkmälern, von denen das erste zu Saint-Laurent-de-Trèves (Dép. Lozère), das andere zu Castelnau-Picampeau (Dép. Haute-Garonne) gefunden ist, consacrani des Mars Tritullus[4]) und der Göttin Laha[5]) kennen. Unser Votivstein bietet die Form CONSACRANi. Denn wenn auch von dem Schluss-i bloss noch eine schwache Spur vorhanden ist, so genügt dieselbe doch um die Lesung CONSACRANI sicher zu stellen. Diese Form findet sich ausser hier auch auf den beiden eben erwähnten französischen Denkmälern, während auf einem Steine[6]) von Richester, den ein Tribun der cohors prima Vardullorum dem Mithras für das Wohlergehen des Heliogabal gesetzt hat, seine Sodalen *con[sa]cranei* heissen. Dieselbe Form des Wortes erscheint auch bei den Schriftstellern[7]), und zwar bei ihnen ausschliesslich. Das Wort *consacrani* hat denselben Sinn, in welchem auf anderen Inschriften *sodales* und *cultores*[8]) mit Beifügung einer bestimmten Gottheit wie

---

1) Mythologie der Germanen S. 179.

2) Goehler, De Matris Magnae apud Romanos cultu. Misniae 1886 p. 28.

3) C. I. Rhen. 150. 188. Bonn. Jahrb. L/LI S. 184, 1. Ihr Name entspricht offenbar der altnordischen Hlôdyn.

4) Bulletin de la soc. des Antiq. de France, 1879, p. 265 = Allmer, Revue épigr. du midi de la France n. 11, 1880, p. 170 n. 200.

5) Jetzt im Museum zu Toulouse. Vgl. Roschach, Catalogue des antiq. et des objets d'art du musée de Toulouse 1865 n. 83.

6) C. I. Lat. VII, 1039.

7) Vgl. Capitolin. v. Gordian. 14, 1. Tertullian. Apolog. 16.

8) C. I. Lat. X, 1216. V, 5593. VI, 494.

Iovis, Herculis, Saturni u. s. w. genannt werden. Es waren Mitglieder einer Genossenschaft, die ursprünglich einen Vereinigungspunkt in dem Cultus eines bestimmten Gottes gehabt haben, indem sie zu den Kosten desselben Beiträge lieferten. Sehr bald ist bei vielen derselben diese religiöse Tendenz vollends in den Hintergrund getreten und dafür die Sicherung eines anständigen Begräbnisses[1]), vielleicht auch gegenseitige Unterstützung, zur Hauptsache geworden. Einer solchen Sterbegilde haben auch die *consacrani*, welche der Magna Mater für das Wohl eines unbekannten Kaisers auf der Inschrift von Pier eine Widmung dargebracht haben, höchst wahrscheinlich angehört.

Dürfte man mit Sicherheit annehmen, dass der Fundort unserer Votivinschrift zugleich der ursprüngliche Standort derselben gewesen ist, dann hätten wir in ihr einen Beleg dafür, dass an der Stelle des heutigen Pier sich ein gewisser Centralpunkt der Bevölkerung befunden hat, indem sich daselbst eine Anzahl Einwohner zu einem Vereine der eben bezeichneten Art zusammengethan haben. Diese Annahme erhält insofern eine Bestätigung, als auch sonstige Funde zu Pier gemacht worden sind, welche auf die Existenz einer nicht unbedeutenden Niederlassung hinweisen. Denn in den Mauern der alten Kirche von Bonsdorf, welches mit Pier zusammen ein Dorf bildet, ist beim Abbruch derselben der bekannte Votivstein der *Dea Idban.. Gabia*, dessen Lesung jetzt Ihm[2]) genauer festgestellt hat, zu Tage gefördert worden. Am Thurme der jetzigen Kirche zu Pier ist in ziemlicher Höhe das Bruchstück eines Weihesteins an die Matronen eingemauert, mit einer verwitterten, in diesen Jahrbüchern von Ihm ebenfalls veröffentlichten Inschrift[3]) von mindestens vier Zeilen, von der bislang nur wenige Reste der zwei ersten Zeilen, MATRON... | AVIIΛII zu entziffern gelungen ist. Dieselbe Kirche birgt in ihren Mauern, wie eine Besichtigung meinerseits ergeben hat, noch mehrfach andere Reste des römischen Alterthums, die sich als solche schon durch das Steinmaterial kennzeichnen. So hat unzweifelhaft ebenfalls einem römischen Votivsteine ein kleines Bruchstück von Sandstein angehört, welches am rechten Seiteneingange der Kirche als Werkstück in der Weise in die Mauer gefügt ist, dass jetzt nur eine der Schmalseiten sichtbar wird, welche mit einem Baume in Flachrelief verziert ist.

---

1) Vgl. Mommsen, De collegiis et sodaliciis Romanorum p. 92 ss. Cohn, Zum röm. Vereinsrecht S. 135 ff.

1) Bonner Jahrb. LXXXIII S. 28.

2) A. a. O. S. 152 n. 312.

Dass die zu Pier ehemals vorhandene römische Niederlassung auch durch Wohlhabenheit ihrer Einwohner sich ausgezeichnet hat, dafür haben wir ein beredtes Zeugniss in einem von dem Oekonomen Kurth im verflossenen Jahre beim Auswerfen einer Grube ganz in der Nähe des Ortes blossgelegten Grabe, welches durch den Werth seiner Beigaben bemerkenswerth ist. In demselben fand sich ausser mehreren Thongeschirren meist gewöhnlicher Art und von verschiedener Form eine grosse Aschenurne von gemeinem gräulichschwarzem Thon. Darin stand ein ebenso interessantes wie seltenes Glasgefäss, welches leider gleich nachher vom Finder an einen Antiquitätenhändler verkauft wurde. Es war eine ungefähr 20 cm hohe henkellose Flasche von grünlich weissem römischem Glase mit oben nach Art der Ampullae stark ausladendem Halse. Der Bauch derselben ist in der Form eines Doppelkopfes mit zwei Gesichtern gebildet und bis auf eine kleine Beschädigung an der Nasenspitze des einen der beiden Gesichter unversehrt erhalten, was um so mehr bemerkt zu werden verdient, als das Glas gerade an einzelnen Stellen der beiden Gesichter von ausserordentlicher Feinheit und Dünnheit ist. Der Kopf ruht auf einem kurzen Halse, der in einen niedrigen Fuss endigt. Beide Gesichter, welche das ziemlich breite und volle Antlitz eines bartlosen Mannes im besten Alter mit grossen weitgeöffneten Augen darstellen, sind einander völlig gleich, so dass sie wahrscheinlich nach einer bestimmten feststehenden Form hergestellt sind. Diese letztere Annahme gewinnt durch den Umstand sehr an Wahrscheinlichkeit, dass dieselben Gesichter mit denselben Zügen auch auf anderen Exemplaren solcher Flaschen, deren frühere grosse Seltenheit jetzt durch neuere Funde stark vermindert worden ist, wiederkehren. Denn ausser zu Pier ist in jüngster Zeit in einem Grabe bei Mayen [1]) eine solche Gesichtsflasche gefunden worden, welche nach Nürnberg gekommen sein soll, sowie eine zweite von 26 cm Höhe auf dem Gräberfelde zu Mariamünster bei Worms, welche jetzt sich im Paulus-Museum daselbst befindet und von Weckerling [2]) beschrieben und abgebildet worden ist. Während beide mit der aus Pier stammenden völlig übereinstimmen, gibt es auch Varietäten von diesem Typus. So hat die Sammlung von Charvet in Paris nach der Angabe von Froehner [3]) eine aus Toul stammende, der unsrigen im Allgemeinen

1) Vgl. Kruse, Mayener Volkszeitung vom 6. Mai 1886 Nr. 53. Das Mayener Exemplar ist 23 cm hoch.

2) Die röm. Abtheilung des Paulus-Museums. 2. Thl. Worms 1887. S. 107 f.

3) La verrerie antique p. 60 a.

ziemlich ähnliche Flasche besessen. Indessen hatte dieselbe keinen Fuss, dafür aber war sie mit einem Henkel versehen und ihr Ausguss anders geformt, zudem gab das auf ihr dargestellte Gesicht die Züge eines Knaben wieder im Gegensatz zu allen übrigen, welche Mannesgesichter darstellen. Ferner besitzt auch das Königliche Museum zu Berlin ein solches Gesichtsglas nach Angabe Weckerlings, welches Verschiedenheiten von dem oben beschriebenen Typus aufweist. Dasselbe stimmt zwar insofern mit dem der Charvetschen Sammlung überein, dass es keinen Fuss hat. Aber es weicht auch wieder darin von diesem und allen übrigen vorhin erwähnten ab, dass sein Ausguss cylinderförmig ist und zwei kleine Henkel hat, welche an dem unteren Theil desselben ansitzen.

Wenn demnach das zu Pier gefundene Grab auf eine gewisse Wohlhabenheit der Bewohner jener Gegend hinweist, so sind doch bis jetzt wenigstens sowohl innerhalb des Ortes selbst, als auch in seiner nächsten Umgebung Reste römischer Bauten noch nicht zu Tage gefördert worden. Es ist dies immerhin auffallend, zumal in der ganzen Gegend zahlreiche Spuren römischer Ansiedlungen angetroffen werden. Allzu grosse Bedeutung möchte indessen dieser Thatsache nicht beizulegen sein, aus dem einfachen Grunde, weil in solchen Dingen nicht bloss der Zufall, sondern auch die Unachtsamkeit eine grosse Rolle spielt.

24.

Neue römische Funde in Bonn und Köln.

Bei den Fundamentirungsarbeiten, welche augenblicklich für den Neubau des Herrn Professor Dr. Koester hierselbst auf dem Terrain des ehemaligen im Jahre 1794 abgebrannten Klosters Engelthal[1]) an der Ecke zwischen der nach ihm benannten Engelthaler- und der Theaterstrasse ausgeführt werden, sind römische Alterthümer zu Tage gefördert worden. Freilich die Hoffnung, welche man hegte, dass der nach dem Berichte der Klosterchronik[2]) an jener Stelle ehemals gelegene römische Tempel des Mars noch in seinen Fundamentresten wieder aufgedeckt werden würde, hat sich nicht erfüllt und wird sich auch kaum

1) Beiträge zur Geschichte der sämmtlichen früheren und jetzigen Kirchen und Klöster der Stadt Bonn. Bonn 1861. S. 101.

2) Abgedruckt bei K. A. Müller, Geschichte der Stadt Bonn. Bonn 1834. S. 34. Vgl. Freudenberg, Bonn. Jahrb. XXIX/XXX S. 104.

erfüllen können, da nach einer Mittheilung derselben Chronik von dem Tempel bereits bei Erbauung des Klosters im J. 900 nur noch einige Ueberreste vorhanden waren und diese gänzlich zerstört wurden. Zum Ersatz dafür wurden aber ausser mehreren sehr vergriffenen und schlecht erhaltenen Münzen, unter denen ich zwei Mittelerze des M. Agrippa und des Antoninus Pius sah, und ausser einigen Thongeschirren gewöhnlicher Art Bruchstücke von Votivaltären von Kalkstein, sowie ein kleines schmales Säulenstück ausgegraben, welche von Herrn Prof. Koester dem Universitätsmuseum überwiesen worden sind. Zuerst nenne ich, weil relativ am besten erhalten, den Untertheil einer Ara mit hübsch gegliedertem, ringsum vorspringendem Sockel. Ganze Höhe 33 cm, Höhe der Inschriftfläche 13 cm, Breite 18 cm, Sockelbreite $27^1/_2$ cm. Von der Inschrift, deren Buchstaben eine ziemlich gute Form aufweisen, sind noch folgende zwei Zeilen erhalten:

APCLLINI
V S L L

Also:

. . . . *Apollini v(otum) s(olvit) l(ibens) l(aetus).*

Was in den vorhergehenden jetzt weggebrochenen Zeilen gestanden hat und wie viele Zeilen überhaupt verloren gegangen sind, ist schwer zu sagen. Indessen glaube ich weniger, dass ausser dem Apollo noch andere Gottheiten auf der Ara genannt waren, als dass vielmehr der Name des Widmenden in der Lücke enthalten gewesen ist. Dabei darf man sich nicht daran stossen, dass derselbe sich an erster Stelle auf dem Steine vor der Gottheit, der er sein Gelübde entrichtet hat, genannt hat; denn dieses findet sich auch sonst, worüber ich auf die auf Seite 23 angeführten Belege hinweise.

Von der Verehrung des Apollo zu Bonn hatte man schon Kenntniss durch den Votivaltar, welchen der Legat der legio I Minervia und spätere Proconsul von Gallia Narbonensis, Cn. Cornelius Aquilius Niger, dem Apollo Livici errichtet hat, dessen Beiname noch immer nicht in befriedigender Weise gedeutet ist.

Die Weiheformel *votum solvit libens laetus* ohne den gewöhnlich beigefügten Zusatz von *merito* kommt auch sonst vor.

Das zweite Bruchstück, welches zum Vorschein gekommen ist, war der Obertheil einer kleinen Ara von Kalkstein. Dieselbe zeigt eine mit Voluten auf beiden Seiten versehene Bekrönung, auf deren Mitte oben ein Kranz liegt. Das erhaltene Stück ist 17 cm hoch und

22 cm breit. Von der Inschrift, welche ehemals die Vorderseite trug, ist jetzt bloss die folgende Zeile erhalten:

MATRIB\

Leider fehlt jetzt die nähere Bezeichnung der Matres sowie der Name des Dedikanten. Die Inschrift wird der von M. Ihm in diesen Jahrbüchern LXXXIII S. 136 Nr. 207—241 aus Bonn gesammelten Mütterdenkmälern einzureihen sein.

Endlich drittens ist ebenfalls der obere Theil einer sehr kleinen Ara ausgegraben worden, die, gerade wie die vorhergenannten, mit einer Bekrönung versehen, oben am Sims 12 cm, an der Schriftfläche 8 cm breit und im Ganzen jetzt 12 cm hoch ist. Auf ihr sind noch die Reste einer Zeile enthalten, deren Buchstaben zum Theil zerstört sind. Ich habe Folgendes zu erkennen geglaubt:

CCMI'

Ob der erste Buchstabe wirklich für ein C anzusprechen ist, wage ich nicht zu entscheiden. Von dem am Ende der Zeile befindlichen Buchstaben lässt mit Sicherheit sich bloss der Querstrich erkennen. Es bleibt die Wahl zwischen V und A. Indessen möchte ich mich eher für V als für A entscheiden, weil der Zwischenraum zwischen dem vorhergehenden I und dem Querstrich für A etwas zu gross ist. Die Ergänzung des Wortes ist völlig unsicher. Wie es den Anschein hat, enthält diese Zeile die Namen des Widmenden, von denen der Vorname und der Geschlechtsname abgekürzt sind. Auch dieser Stein scheint eine Widmung an die Matronen enthalten zu haben.

Diesen leider stark fragmentirten Inschrifsteinen reihe ich zwei andere ebenfalls nicht besser erhaltene an, welche vor Kurzem in Köln vor dem Weyherthor gefunden worden und Eigenthum des Provinzialmuseums geworden sind. Beide sind Sepulcralsteine. Das Material beider ist Kalkstein.

Der eine ist eine jetzt an der linken Seite vom Beschauer und unten abgebrochene $5^1/_2$ cm dicke Platte, welche jetzt oben 29 cm, unten 18 cm breit und, am rechten Rande gemessen, 16 cm hoch ist. Auf derselben befindet sich die nachstehende Inschrift, welche, nach der Güte und Eleganz der Buchstabenzeichen zu urtheilen, der besten Zeit angehört:

ON'AE
F

Die Ergänzung des Fehlenden ist natürlich gänzlich unmöglich. Nur bemerke ich, dass von der senkrechten Hasta des Buchstabens der zweiten Zeile der untere Theil abgebrochen ist. Er kann daher sowohl E als auch F gewesen sein. Indessen halte ich das Letztere hier für das Wahrscheinlichere.

Von dem zweiten Grabsteine ist glücklicher Weise etwas mehr erhalten. Er besteht aus einer 17 cm tiefen, unten jetzt 56 cm breiten und rechts vom Beschauer 41 cm hohen, oben und links verstümmelten Steinplatte, deren Rückwand später zu einer hübsch gegliederten Basis umgearbeitet ist. Die Inschrift, deren schmale und etwas gedrückte Buchstaben auf eine spätere Zeit hinweisen, lautet:

I N N
I I N S T A N T I B V S
L G I S · S V I S · B E N E · M E R

Die Buchstaben der vorletzten Zeile sind $5^1/_2$ cm, die der letzten Zeile 5 cm hoch. Die beiden letzten Buchstaben der vorletzten Zeile VS sowie R am Schluss der letzten Zeile sind theils auf der Einfassung, theils auf dem Rande des Steines eingehauen.

Die jetzt noch allein von der ersten erhaltenen Zeile vorhandenen und den Schluss derselben bildenden beiden Buchstaben NN scheinen Reste eines Eigennamens, wie z. B. Cinna, Annianus, Pusinnio u. s. w. zu sein.

Auch die beiden letzten Zeilen sind zu Anfang verstümmelt. Viel scheint indessen nicht an ihrer Vollständigkeit zu fehlen. Das Vorhandene möchte etwa *instantibus* [*conl*]*egis suis bene mer*[*enti*] zu ergänzen sein. Denn dass die Worte *bene merenti* am Schluss nicht füglich mit den vorhergehenden in enge Verbindung gebracht werden können, bedarf wohl keiner näheren Darlegung.

25.

Neue Votivaltäre aus dem Brohlthale.

Kaum war der Anfang dieser Mittheilungen gedruckt, als auch schon ein neuer Fund aus dem Brohlthale, der an Steininschriften so ergiebigen Fundstätte, ganz aus der Nähe von Tönnisstein gemeldet wurde. Im September d. J. wurden nämlich beim Wegräumen der oberen Erdmassen in den am linken Ufer des Brohlbaches gelegenen Tuffsteinbrüchen des Herrn Baron von Geyr auf Burg Schweppenburg,

aus welchen auch die bei Brambach (C. I. Rhen. 672. 673) edirten beiden, dem Hercules Saxanus und den Suleviae gewidmeten Altäre herstammen, mitten in ziemlich tiefem Schutt zwei römische Votivaltäre hervorgehoben. Leider wurden dieselben, weil die Arbeiter nicht sofort dieselben als solche erkannt hatten, theilweise zertrümmert.

Der eine derselben, welcher aus ziemlich weichem, gelblichem Tuffstein besteht, ist jetzt an allen Seiten zu einem formlosen Steinblock verstümmelt, welcher, an den besterhaltenen Stellen gemessen, 45 cm hoch und 58 cm breit ist. Derselbe ist der untere Theil eines ziemlich grossen und hohen Monumentes gewesen, auf dessen oberem Felde in beinahe Lebensgrösse eine männliche Figur mit rother Farbe ausgeführt war. Leider ist dasselbe unvorsichtiger Weise von den im Steinbruch beschäftigten Arbeitern zerstört worden, und die Nachsuchungen nach den Steinstücken mit den Resten der Figur, welche auf meinen Wunsch in freundlichster Weise angestellt wurden, haben nicht das gewünschte Resultat ergeben, da höchst wahrscheinlich die zerschlagenen Steinbrocken schon in die Trassmühle gewandert waren. Auf dem erhaltenen Block, auf welchem rechts vom Beschauer noch ein Rest des Sockels erkennbar ist, befindet sich ebenfalls in rother Farbe aufgetragen der folgende Rest einer Inschrift, deren einzelne Buchstaben 14 cm hoch sind:

ↄ ↄ

ↄ V B · C V ĸ

Die beiden jetzt bloss theilweise noch vorhandenen Buchstaben der erhaltenen ersten Zeile sind SS. Wenngleich von dem zweiten S nur noch schwache Spuren augenblicklich auf dem Steine sichtbar sind, so steht dasselbe doch vollends fest. Denn als ich den Stein gleich nach seiner Auffindung sah, war dasselbe noch ganz deutlich vorhanden, so dass kein Zweifel über seine Existenz aufkommen kann. Bei der auch sonst bekannten Theilnahme von Detachements der Germanischen Flotte[1]) an den Arbeiten in den Steinbrüchen des Brohlthales liegt es sehr nahe in erster Linie anzunehmen, dass diese auch hier genannt ist und die beiden Buchstaben SS Ueberreste des Wortes *cla*SS*is* sind.

Die vorhandenen Worte der letzten Zeile sind ohne Zweifel SVB

1) Vgl. Freudenberg, Das Denkmal des Hercules Saxanus im Brohlthal. Bonn 1862. S. 20 u. 22.

CVR*a* zu ergänzen, eine stehende, auf Inschriften häufige Formel, welche gleichbedeutend mit dem dafür auch auf Inschriften vorkommenden Ausdruck *curante* oder *curam agente* ist, um denjenigen zu bezeichnen, unter dessen Leitung [1]) bezw. Aufsicht das Denkmal errichtet worden ist.

Ungleich besser erhalten ist der zweite Votivaltar, trotzdem dass auch er beim Herabrollen aus der Höhe des Steinbruches ein Stück der rechten Seite vom Beschauer sowie den unteren Theil eingebüsst hat. Der Altar besteht aus ziemlich hartem Tuffstein und hat mit der nur an der linken Seite erhaltenen Bekrönung, welche auf beiden Seiten mit Voluten und in der Mitte auf der Bedachung mit einem Kranze geschmückt war, die Höhe von 68 cm. Die Inschriftfläche hat eine Höhe von 38 cm und eine Breite von 32 cm, sowie eine Tiefe von 30 cm, während dieselbe oben am Gesims 36 cm beträgt. Unter dem Gesims läuft eine zahnleistenförmige Verzierung einher. Die Voluten sowohl wie das Gesimsornament und der Sockel nebst den Buchstaben der Inschrift war ehemals mit rother Farbe bemalt, von der man noch die Reste allenthalben erblickt. Die leider lückenhafte Inschrift lautet:

I I I R C V L I ❧ S
F ❧ N O B I L I
C L A S S ❧ G E Γ
ET COMMILI
V B C \
/

Z. 1 ist vom H des Wortes HERCVLI nur noch die zweite senkrechte Hasta vorhanden; die beiden II statt E in demselben Worte sind auf Inschriften nichts Seltenes. — Das folgende S ist jedenfalls der Anfangsbuchstabe des Wortes S[axano]. Ob dasselbe vollständig ausgeschrieben oder abgekürzt auf dem Steine gelesen wurde, sowie was darauf folgte, ist schwer zu sagen. Ueberhaupt lassen sich die in den Zeilen der Inschrift befindlichen Lücken nicht alle mit einiger Bestimmtheit ausfüllen, weil die Zahl der am Ende der Zeilen ausgefallenen Buchstaben nicht ermittelt werden kann. Weil jedoch zu Anfang der zweiten Zeile das Cognomen NOBILIS des Dedikanten sich schon findet, so kann noch der Vor- und Geschlechtsname desselben am Schluss der ersten

---

1) Vgl. Zell, Handb. der Epigr. II S. 149. 194. Lersch, Centralmuseum rheinländ. Inschr. II S. 17 zu Nr. 14.

Zeile gestanden haben. In diesem Falle ist dann der Buchstabe F zu Anfang der zweiten Zeile nichts anderes als die Sigle F(ilius). Da aber starke Abkürzungen gerade auf den in Brobler Steinbrüchen gefundenen Herkulesaltären häufiger angetroffen werden, so könnte auch in F der Gentilname wie etwa Fabius, Flavius enthalten sein; denn wir finden auf diesen Altären mehrfach, dass die Personen bloss mit dem Gentilicium und dem Cognomen[1]) angeführt werden.

Am Ende von Zeile 3 ist von R im Worte GER noch die senkrechte Hasta und der Ansatz des oberen Randes erhalten; das Wort ist Ger[m(anicae)] zu ergänzen.

In der 5. Zeile ist hinter dem dritten Buchstaben C noch der vordere Strich eines V im Bruch des Steines schwach erkennbar.

Von der letzten Zeile, welche durch einen auf beiden Seiten spitz zulaufenden Bruch des Steines ganz zerstört ist, ist bloss der schwache Rest eines einzigen Buchstabens erhalten, bestehend in dem hinteren Strich eines V.

Die letzten vier Zeilen der Inschrift bereiten der Erklärung keine grossen Schwierigkeiten; denn sie lassen sich nach einem auf diesen Inschriften fast regelmässig wiederkehrenden Gebrauche sehr wohl ergänzen. Darnach wird zuerst der Hauptdedikant mit Beifügung des Truppentheiles, dem er zur Zeit der Errichtung des Denkmals angehörte, dann seine Genossen[2]), welche mitbetheiligt waren (*commilitones, milites, vexillarii*), genannt, woran sich dann zuletzt zuweilen die Erwähnung desjenigen schliesst, unter dessen speziellem Commando (*qui sub eo sunt, qui sunt sub Q. Acutio, qui sunt sub cura*) die Widmenden stehen oder unter dessen technischer Obsorge (*sub cura*[3])) das Denkmal errichtet worden ist. Demgemäss sind diese vier letzten Zeilen etwa folgendermassen zu ergänzen: *class(is) Ger[m(anicae) p(iae) f(idelis)] et commili[tones cl(assis) eiusd(em), qui s]ub cu[ra eius sunt] v(otum) [s(olverunt) l(ibentes) m(erito)].* Vielleicht ist es hier sogar richtiger die Worte *classis eiusdem* wegzulassen, weil der vorhandene Raum und die symmetrische Ausfüllung der Zeilen gegen ihr Vorhandensein auf dem Steine zu sprechen scheinen.

Die ganze Inschrift dürfte demnach in folgender Weise etwa wieder herzustellen sein:

---

1) Vgl. Brambach, C. I. Rhen. 663. 664. 665.

2) Vgl. Brambach a. a. O. Nr. 651. 652. 655. 656. 671.

3) Vgl. Brambach a. a. O. Nr. 662. 663. 665. 672. 680.

Herculi S[axano] F(abius?) Nobili[s .... class(is) Ger[m(anicae) p(iae) f(idelis)] et commili[tones qui s]ub cu[ra eius sunt] v(otum) [s(olverunt) l(ibentes) m(erito)].

Zum Schlusse bemerke ich noch, dass beide Altäre dem hiesigen Provinzial-Museum von dem Herrn Baron von Geyr-Schweppenburg und Herrn Mittler von Brohl geschenkt worden sind, wofür ich nicht unterlassen will, den gebührenden Dank den beiden Geschenkgebern auch an dieser Stelle auszusprechen.